

Irland : eine andere Welt

Autor(en): **Schärer, Simone / Wettstein, Wolfgang**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hebamme.ch = Sage-femme.ch = Levatrice.ch = Spendrera.ch**

Band (Jahr): **109 (2011)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-949970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Welches sind die häufigsten Schwierigkeiten, die bei Auslandeinsätzen entstehen?

Die Arbeitsbedingungen vor Ort werden immer komplexer, die Anforderungen an die Freiwilligen auch. Gewalt, Leid und Tod gehören oft zum Alltag – damit muss man umgehen können. Ich habe versucht, vor Ort zu helfen, die Frauen zu stärken, ihnen zu zeigen, dass es Wege und Möglichkeiten gibt, ihre Schwangerschaft und die Geburt und das Leben ihrer Kinder zu schützen und zu verbessern – oft nur mit wenigen Dingen, die ihr Leben aber deutlich verbessern können.

Welches sind die schönsten Erinnerungen an Ihre Einsätze?

Schöne Erinnerungen habe ich unendlich viele mitgenommen. Es sind die strahlenden Augen der Hebammen, wenn wir schwierige Situationen gemeinsam meisterten. Momente der Zufriedenheit, wenn ich spürte, dass Erlerntes umgesetzt wurde und ich die Menschen dadurch unterstützen konnte.

Im Gedächtnis bleiben mir auch die vielen Gespräche und das Lachen mit den Frauen. Unvergesslich bleibt das Entdecken fremder Bräuche rund um die Geburt, wie zum Beispiel in Afghanistan das Benützen von Schnupftabak für die Plazentarperiode. Dann waren die Tee-Einladungen bei einheimischen Familien, vor

allem in Afghanistan, stets ein grosses Ereignis. Unvergesslich bleiben auch die Freude und der Spass der moldawischen Hebammen und Ärzte, als wir mit ihnen am Model die Schulterdystokie übten. Es wurde sehr viel gelacht, während ich doch sonst in Moldawien viele ernste Ge-

sichter gesehen habe. Die schönen Erinnerungen überwiegen und bleiben unvergesslich! ◀

Das Interview führte Wolfgang Wettstein, Redaktor Hebamme.ch



Fotos: David Nydegger, Bern

Irland, eine andere Welt

– ein Interview mit Simone Schärer, Basel



Simone Schärer

ist in Basel geboren und arbeitet als Hebamme im Gebärsaal der Frauenklinik des Universitätsspitals Basel. Sie war von 2008 bis 2009 im «Coombe Women and Infants University Hospital» im irischen Dublin tätig.

Wolfgang Wettstein: *Frau Schärer, aus welchen Gründen hatten Sie sich für Irland entschieden und wo waren Sie tätig?*

Simone Schärer: Vor meinem Entschluss ins Ausland zu gehen, arbeitete ich zu 100 Prozent als Hebamme im Gebärsaal des Bruderholzspitals. Ich spürte

aber, dass es an der Zeit war, etwas Neues kennenzulernen, einen neuen Aspekt des Hebammenseins zu erleben. Ich war seit drei Jahren diplomiert und wusste, dass ich noch nicht erfahren genug war, um an einem Einsatz in einem Entwicklungsland teilzunehmen. Deshalb fiel der Entschluss auf ein englischsprachiges Land in Europa. Irland suchte Hebammen und so begann mein Projekt «Arbeiten in Irland».

Welche Aufgaben hatten Sie im «Coombe Women and Infants University Hospital»?

Am Anfang arbeitete ich ein paar Monate auf der öffentlichen Wochenbettabteilung. Danach folgten drei Monate Schwangerenabteilung, bis ich dann in den Gebärsaal durfte. Zwischendurch

konnte ich auch im Ultraschalldepartment, dem Notfall und dem Ambulatorium arbeiten.

Und wie war die Arbeit vor Ort organisiert?

Klare und auch sehr strikte Hierarchien sind in den irischen Spitälern wichtig. Das gilt auch für Hebammen. Bereits an der Kleidung kann man erkennen, wer für welche Arbeiten zuständig ist. Es gibt die «arbeitenden Hebammen» an der Front, dann die Leitungshebammen für die einzelnen Departments, dann die Hebammen, die nur für Studien, für die Qualitätssicherung und die Ausbildung usw. verantwortlich sind. Aber wegen des Personalmangels gab es immer wieder auch organisatorische Schwierigkeiten – Hierarchie hin oder her.

Welche Situation präsentierte sich Ihnen vor Ort und wie war Ihr beruflicher Alltag?

Eine andere Welt! ((lacht!)) 13 Stunden-Schichten, unglaublich viele Patientinnen und riesiger Arbeitsaufwand. Ich arbeitete drei bis vier Tage die Woche oder dann sieben Nächte am Stück und danach hatte ich eine Woche frei, bei der Arbeit hatte ich meist geregelte Pausen und im Spital gab's eine Kantine, die zu allen Zeiten Essen für die Mitarbeitenden anbot.

Wie ist die Gesundheitsversorgung für schwangere Frauen und Mütter in Irland organisiert und finanziert?

Der irische Staat bezahlt für die Mutterschaft: die Frauen müssen für die Betreuung nichts bezahlen. Ausser sie sind privat- oder halbprivat versichert – da wird es dann etwas teurer. Üblicherweise registriert sich eine schwangere Frau früh in einem der drei Krankenhäuser in Dublin und wird von da an durch das Krankenhaus betreut. Es gibt aber inzwischen immer mehr von Hebammen geführte «Clinics» ausserhalb des Krankenhauses, welche die Schwangerschaftskontrollen in Zusammenarbeit mit den Krankenhäusern durchführen und auch postpartal die Familien betreuen können.

In den drei Frauenkliniken in Dublin kommen jährlich – pro Spital wohl gemerkt – 5000 bis 9000 Kinder zur Welt. Der Personalmangel im irischen Gesundheitssystem wird zum Teil durch deutsche und indische Pflegefachfrauen und Hebammen gemildert – aber es ist eine grosse Zahl von Kindern, die in Irland auf die Welt kommen! ((lacht))

Mit welchen Angeboten dürfen schwangere Frauen und Gebärende in Irland rechnen?

Mir fiel der sehr grosse Unterschied zwischen den allgemein- und privat versicherten Frauen auf. Als stationäre und allgemeinversicherte Patientin ist es in einem irischen Spital nicht immer nur angenehm. Sechsbettzimmer sind Standard, ewige Wartezeiten, manchmal kein Arzt, der für die Frau Zeit hat, wenn es nicht ein absoluter Notfall ist ...

Welche Unterschiede – positive als auch negative – fielen Ihnen im Vergleich zum schweizerischen Gesundheitssystem am stärksten auf?

In der Schweiz verfügen wir über eine Spitzenmedizin, geben den Frauen alles, was wir können – vor allem in materieller Hinsicht. Es ist für uns normal, eine riesige Menüauswahl zu haben, es gibt Aromatherapie, Akupunktur, schön gestaltete Gebärsäle, Licht zum dimmen usw. – Luxus pur!



Fotos: David Nydegger, Bern

Das alles gibt es in den öffentlichen Spitälern in Dublin so nicht. Dafür wird in Irland «study evidence based» gearbeitet, was breite Qualitätssicherung bietet. In Schweizer Spitälern gelten oft noch sehr unterschiedliche Standards.

Einen grossen Unterschied sah ich auch bei den Patientinnen. Es gab eher zwei soziale Schichten in der irischen Gesellschaft – eine kleine und reiche Oberschicht und viele Frauen, die in einem eher schwierigen sozialen Umfeld leben. In «meinem» Spital gab es viele substanzabhängige Frauen, die ich in der Schweiz so kaum sehen würde. Nebst den Drogen ist auch der Alkohol ein Problem. Vor allem an den Wochenenden wurden immer wieder Hochschwangere in den Notfall gebracht, die betrunken waren. Das muss man aushalten können.

Ich glaube, dass für uns in der Schweiz der Luxus-Standard inzwischen selbstverständlich geworden ist, aber wenn man nur mal über die Grenze schaut, würde man merken, wie verwöhnt wir doch alle sind. Aber wenn man es nicht anders kennt ...

Wie wurden Sie von den irischen Kolleginnen und Kollegen empfangen und wie lebten Sie sich auf der Insel ein?

Einerseits waren sie sehr froh, dass man als Arbeitskraft zur Verfügung stand, jedoch wurde man klar als «die Ausländerin» angesehen. Und eine Fremde muss man zuerst ganz lange kennen, um ihr richtig zu vertrauen. Aber je besser ich Englisch verstand, umso herzlicher wurde ich aufgenommen ...

Republik Irland

Staatspräsidentin: Michael D. Higgins
Fläche: 70 273 km²
Einwohner: 4 450 000
Hauptstadt: Dublin
Amtssprachen: Irisch und Englisch
Bruttonationaleinkommen 2009 je Einw.:
44 280 US-Dollar
Arbeitslosigkeit 2010: 13,7%

Quelle: Der neue Fischer Weltalmanach 2012

Was hat Sie während Ihres Aufenthaltes am meisten beeindruckt?

Die Zahl der gebärenden Frauen, also die Menge, und ihre Dankbarkeit für kleinste Dinge, die man für sie tut. Da wenige Frauen stillen, ist mir dieses Erlebnis noch besonders in Erinnerung. Einmal habe ich einer Australierin fünf Minuten eine Brustmassage erklärt – beim Austritt bekam ich ein Geschenk von ihr und eine Karte, auf der stand, dass diese Minuten, in der ich ihr die Massage erklärt hatte, die wertvollsten Minuten während des Aufenthaltes waren. Das hat mich sehr beeindruckt und berührt. ◀

«Coombe Women and Infants University Hospital»
www.coombe.ie/

Das Interview führte Wolfgang Wettstein,
Redaktor Hebamme.ch